Zülpich unter römischer Herrschaft.

(Vortrag auf der General-Versammlung zu Köln am 22. Oktober 1884.)

Von Oberpfarrer **H. Nagelschmitt.**

Die jetzige Stadt Zülpich, zur römischen Zeit Tolbiacum genannt, liegt in einer fruchtbaren, flachwelligen Ebene auf einem von Norden her 10 m aufsteigenden Hügel und hat 2000 Einwohner. Sie ist noch mit Ringmauern und Wallgräben versehen, hat eine weithin sichtbare Burg mit hohen Thürmen und vier schöne Thorburgen, die zu Anfang des 15. Jahrh. unter dem Erzbischof Friedrich III. von Saarwerden wahrscheinlich von Joh. Hundt, welcher die der Zülpicher ähnliche Burg zu Kempen im J. 1388 vollendete¹, errichtet worden sind², sowie eine mit zwei prachtvollen Schnitzwerkaltären ausgestattete Kirche, welche um die Wende des 12. und 13. Jahrh. gebaut worden ist, deren Chor und Krypta aber aus dem Ende des 9. Jahrh. stammen.

Die Zeit, wo an der Stelle der jetzigen Stadt eine Niederlassung gegründet wurde, reicht schwerlich über Christi Geburt hinaus; im J. 70 n. Chr. wird Tolbiacum zuerst genannt³, damals war es schon so gross, dass darin neben seinen Einwohnern noch eine Kohorte Soldaten Raum zum Unterkommen fand. An den Grenzen des Ubierlands gelegen, stiess es an das Gebiet der

1) Bonner Jahrbücher XLVI, S. 122. Hundt starb erst 1418 oder 1419.

2) Nach einer am 12. Sept. 1407 zu Brauweiler aufgenommenen Urk. (Lacomblet, Urkb. IV, no. 48) beschwerte sich der Herzog, dass der Erzbischof ihn durch seine Bauten zur Befestigung der Stadt, namentlich der Burg und der zum Theil auf seiner „Palantze“ stehenden „Weyerportzen“, benachtheiligt habe; beide ernannten sechs Rätke zur Schlichtung ihres Streits. Hieraus, wie auch aus dem Stil der Bauten erhellt, dass sie vor dem Jahre 1407 ausgeführt worden sind.

3) Tacitus, Hist. IV, 79.

Sunucer¹. Damit stimmt auch, dass von den beiden der Göttin Sunuskalla oder Sunuskallis geweihten Denksteinen der eine zu Embken bei Zülpich, der andere bei Eschweiler an der Inde gefunden wurde².

Als im Jahre 70 n. Chr. die Bataver sich gegen die römische Herrschaft am Niederrhein erhoben³ und ihr Feldherr Claudius Civilis seine beste, aus Chauken und Friesen bestehende Kohorte nach Tolbiacum verlegt hatte und eben im Begriffe war, mit derselben gegen Köln zu ziehen, erhielt er die Nachricht, dass die ganze Kohorte hier durch die List der Agrippinenser den Tod gefunden. Als letztere nämlich in Erfahrung gebracht hatten, dass Civilis einen Rachezug gegen ihre Stammesgenossen beabsichtige, versammelten sie die Soldaten der Kohorte zu einem Mahl, bei welchem der Wein im reichsten Masse gespendet wurde. Arglos überliessen sich die Soldaten den Freuden des Festes und wurden bald berauscht; da aber verriegelte man die Thüren des Gebäudes, zündete es an und die schlummernden Krieger verbrannten bis auf den letzten Mann. Was nun den Ort betrifft, wo dieser Vorgang sich abspielte, so wird gemeiniglich und mit Recht der jetzige Mühlenberg, der Platz, worauf die Kirche und Pastorat steht, dafür gehalten. Dieser Theil der Stadt ist jedenfalls der älteste und wird ungefähr der Mittelpunkt des Ortes zur römischen Zeit gewesen sein.

Aus der Mittheilung des Tacitus lässt sich nicht schliessen, dass damals schon Tolbiacum ein Kastell war; es ist aber wahrscheinlich, dass es, an der Grenze des Ueberlands gelegen und bereits über 100 Jahre unter der Herrschaft der Römer stehend, zum Schutze gegen den Andrang der benachbarten Feinde befestigt gewesen sei, und zwar in der Weise, wie es vielfach bei den römischen Kastellen am Rhein üblich war, mit Erdschanzen und Gräben. Im Innern waren diese Kastelle mit hölzernen Baracken versehen, was schon daraus hervorgeht, dass die Soldaten der Kohorte in dem ihnen angewiesenen Raum verbrannt werden konn-

1) Bonner Jahrbücher LVII, S. 23. Hier bemerkt Prof. Bergk: „Wahrscheinlich gehörte Tolbiacum ursprünglich den Sunuci, in römischer Zeit ist der Ort den Ubii zugetheilt (Tacit. Hist. IV, 79), ebenso Marcodurum (Hist. IV, 28).“

2) Bonner Jahrbücher XXV, S. 19; XXVI, S. 127; vgl. XVII, S. 172.

3) Tacitus, Hist. IV, 79.

ten, was nicht leicht hätte geschehen können, wenn es ein steinernes Haus gewesen wäre. Erst in späterer Zeit, wann lässt sich nicht ermitteln, wurde das Kastell mit Mauern und Thoren, Thürmen und steinernen Gebäuden befestigt.

Das alte Kastell bildete ein Viereck, dessen Seiten ungefähr nach den Himmelsgegenden gerichtet waren und lag auf einer Anhöhe im südwestlichen Theil der heutigen Stadt, da wo jetzt um einen grossen freien Platz, der Mühlenberg genannt, die Kirche und mehrere Häuser sich befinden; es mass von Norden nach Süden 139, von Westen nach Osten 160 m. Nach Osten, Süden und Westen war es mit Wallgräben und Mauern umgeben, von welchen südlich und westlich noch Theile vorhanden sind; nach Norden hatte es wegen des abfälligen Terrains keinen Wallgraben, aber, wie ein noch vorhandenes Stück zeigt, eine stärkere Befestigungsmauer. Das Kastell hatte zwei Thore, eins nach Westen (*Porta decumana*) und eins nach Osten (*Porta praetoria*) dicht neben der nördlichen Befestigungsmauer, und in der Mitte der südlichen Mauer einen Thurm zum Auslugen, wovon noch Reste erhalten sind. Die zu den ältesten Befestigungsmauern verwandten Steine waren Kalk- und Sandsteine aus der nahen Eifel, und wurde beim Bau dieser Mauern das sogenannte *Incertum* (*genus structurae*) angewandt.

Tolbiacum gehörte zu der römischen Provinz *Germania inferior*, deren Hauptstadt Köln war. Da die Provinz jedenfalls auch in kleinere Verwaltungsbezirke eingetheilt war, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, dass die Kastele Hauptorte dieser Bezirke mit den zuständigen Beamten waren. In Tolbiacum lag in Garnison eine Kohorte der ersten Minervischen Legion, welche zu Bonn ihr Standquartier hatte.

Ob und wo innerhalb des Kastells ein Tempel gestanden, ist mit Gewissheit nicht festzustellen. Nach einer alten Ortstradition befand sich ein Tempel da, wo jetzt die Peterskirche auf dem Mühlenberg steht. Viele christliche Kirchen stehen nachweislich auf Stellen, die ehemals Tempel getragen. Die Missionäre pflanzten insbesondere bei kriegerischen Völkern die Statue des h. Michael, des Führers der himmlischen Heerscharen, dort auf, wo die Statuen der Kriegsgottheiten gestanden, und vielleicht führt der Umstand, dass der Chor der Peterskirche nach einer Notiz im Pfarrarchiv früher dem h. Michael geweiht war, darauf zurück, dass an der Stelle desselben zur Römerzeit ein Marstempel gestanden hat. Diese Annahme wird dadurch bestärkt, dass nirgend-

wo so viele Reste römischer Ziegel gefunden werden, als gerade auf diesem Platze¹.

Es ist auffällig, dass sich, römische Münzen ausgenommen, so wenig Ueberreste aus der damaligen Zeit innerhalb des Kastells finden; dies lässt sich nur daraus erklären, dass die Stadt so oft bei Kriegen und Bränden zerstört wurde und bei Neubauten von Häusern jene Ueberreste nicht beachtet und erhalten wurden.

Es gibt nur noch vier Inschriftsteine aus dem alten Kastell, wovon zwei an der Kirche eingemauert waren und zwei den Vikariehäusern gegenüber in der Erde gefunden wurden². Wenn nun auch nicht mehr viele Steine die Bedeutung des römischen Kastells bezeugen, so thuen es noch immer die Reste der alten Heerstrassen, welche zur Römerzeit sich hier kreuzten. Aus dem

1) Dass hier zur römischen Zeit ein öffentliches Gebäude gestanden, ergab sich mit Bestimmtheit zu Anfang des Monats März 1885 beim Ausschachten eines neuen Brunnens wenige Schritt von der Kirche. Nachdem man eine Schicht von 5 m aufgeschütteter, mit Steinen und Resten von römischen Ziegeln vermischter Erde hinweggeräumt hatte, stiess man auf eine von Osten nach Westen laufende, 1 m breite, aus Kalk- und Sandsteinen mit Mörtelguss hergestellte Mauer, und nachdem von dieser $1\frac{2}{3}$ m mit der grössten Mühe abgehauen waren, fand sich eine mit ihr in Verbindung stehende, $\frac{2}{3}$ m breite und 1 m tiefe, nach Norden gekehrte Mauer, welche ohne Zweifel zur Verstärkung der Fundamente der erstern gedient hat; denn es stellte sich nach Entfernung beider Mauern heraus, dass die Unterlage aus Thonboden bestand, der durch die Schwere des Mauerwerks festgedrückt war. Leider konnte der Lauf der Mauer nicht weiter verfolgt werden, weil eine allzu hohe Erdschicht darüber lag.

2) Von den Steinen, welche an der Kirche eingemauert waren, trug der eine die Inschrift: IVLAE SUPERI FIL//AMMACAE ET C. OCTAVIO MATERNO ET// — der andere: OCTAVIA//C.OCTAV//. — Der erstere befindet sich im Hause des Fr. Baum auf der Kölnstrasse, der andere liegt im Thurm der Kirche. Von den vor den Vikariehäusern gefundenen Steinen trägt der eine die Inschrift: ///IDI/////ATO/////IDI///NVS//, der andere die noch nicht edirte deutliche Inschrift: SEX. SECVNDNIO MARTIALI LIB. = Sexto Secund(i)nio Martialis liberto. Es war ein dem freigelassenen Sklaven Sextus Secund(i)nius Martialis gesetzter Grabstein. Auch diese beiden Steine liegen im Thurm der Kirche. Die Massen von schweren behauenen Steinen, die bereits an dieser Stelle bis unter die Vikariehäuser, welche in diesem Sommer abgebrochen wurden, und unter der gegenüber liegenden Scheune des Bürgermeisters A. Guinbert gefunden worden sind und an letzterer Stelle noch unter der Erde liegen, deuten darauf hin, dass dort ein grosses öffentliches Gebäude in römischer Zeit gestanden hat.

östlichen Thor lief gerade aus die Strasse nach Köln und links ab eine Strasse nach Neuss¹, von welcher sich bei Dirlau eine Strasse nach Düren² und weiter bei Caster³ eine Strasse nach Birten bei Xanten abzweigte. Aus dem westlichen Thor lief in südlicher Richtung über Marmagen die Strasse nach Trier und über Lövenich eine Strasse nach Belgica (Billig), sowie in südwestlicher Richtung über Bürvenich eine Strasse nach Reims. Die einzige Strasse, über welche wir aus römischer Zeit Nachricht haben, ist die von Trier über Marmagen, Belgica und Zülpich nach Köln. In dem Itinerarium Antonini, einem Reisehandbuch, das im 3. Jahrhundert zusammengestellt wurde, befinden sich die Stationen Trier, Bitburg, Oos, Jünkerath, Marmagen, Billig, Zülpich, Köln. Die Strasse von Zülpich nach Reims hat der General-Major z. D. von Veith seit dem Jahre 1874 von Zülpich aus auf Fussreisen abgegangen, ihre noch vorhandenen Spuren aufgesucht, ihren Lauf festgestellt, beschrieben und auf eine Karte gebracht; derselbe nimmt an, dass sie im 3. oder 4. Jahrh. gebaut worden sei⁴.

Die sich hier kreuzenden Strassen dienten hauptsächlich militärischen Zwecken, sie waren aber auch die ernährenden Adern der auf die kriegerische folgenden friedlichen Invasion, der römischen Kultivirung der hiesigen Gegend und der Verbreitung des Christenthums. Und so mag es denn gekommen sein, dass die Handel- und Gewerbtreibenden, als sie im Kastell nicht mehr Raum genug fanden, sich zu beiden Seiten der Heerstrassen, hauptsächlich an der nach Köln und Neuss, niederliessen.

Auch in der Umgebung von Zülpich wurde eine Anzahl ländlicher Niederlassungen gegründet. Vielleicht hat ein Theil der hier liegenden Dörfer Hoven, Floren, Merzenich, Bürvenich, Füssenich, Geich, Sievernich, Bessenich, Rövenich, Nemmenich, Uelpenich, Lövenich, Sinzenich in römischer Zeit ihren Ursprung, worauf dort gefundene Ueberreste aus dieser Zeit hindeuten. Die ersten dort errichteten Wirthschaftsgebäude (*villae rusticae*) waren theils dem Landbau, theils auch der Jagd, vorzugsweise aber der Viehzucht gewidmet, und scheinen manche dieser Villen auch mit allem Komfort und mit Bädern ausgestattet ge-

1) Bonner Jahrbücher XXXI, S. 47.

2) Das. LXXVIII, S. 3.

3) Das. LXXIX, S. 16 ff.

4) Das. LXXV, S. 3 ff.

wesen zu sein. So wurde z. B. im nahen Klostergarten zu Hoven eine Statue des Bacchus¹ ausgegraben, was auf eine reiche Ausstattung der dortigen Villa schliessen lässt; in Floren wurden Ueberreste einer Badevorrichtung, in Merzenich ein Mosaikboden, in der Niederung zwischen Zülpich und Geich Fundamente von Landhäusern ebenfalls mit Badevorrichtungen gefunden. Da es im hochgelegenen Zülpich an Wasser mangelte, so mussten die Römer, denen das Bad ein tägliches Bedürfniss war, dies Bedürfniss in der nahen Niederung, wo es an Wasser nicht fehlte, zu befriedigen suchen. Man hatte zu diesem Zwecke und zugleich auch, um das Kastell mit frischem Quellwasser zu versehen, eine Wasserleitung von Floisdorf in der Eifel bis hierher angelegt, welche nördlich an Merzenich vorbeilief. Manche Einwohner von Merzenich wissen noch Stellen dieser Wasserleitung anzugeben und in trockenen Sommern zeigen sich die Spuren derselben da und dort in den Fruchtfeldern. Wo die Wasserleitung im Kastell gemündet, lässt sich nicht mehr ganz genau bestimmen, wahrscheinlich aber an der Stelle, wo jetzt die Burg steht².

1) Diese Statue, welche man im Jahre 1591 in der Nähe der Klosterkirche beim Graben fand, wurde vom Grafen Hermann von Manderscheid-Blankenheim für seine Sammlung von Kunst- und Alterthumsschätzen erworben und ist verloren gegangen; eine Kopie derselben soll sich aber auf der Eisenhütte zu Jünkerath befinden. Nicht weit von dieser Stelle, im Klosterhof, wurde beim Ausgraben der Erde zur Anlage eines Regensargs in einem aus römischen Dachziegeln bereiteten Versteck eine interessante Sammlung römischer Geschirre gefunden: Krüge mit einem und zwei Henkeln, Töpfe, Schüsseln, Becher aus gewöhnlichem Thon, eine Schüssel und ein Napf, auf welchem die Buchstaben NEUP eingeritzt sind, aus terra sigillata, ein Glas-tellerchen, ein Glasfläschchen nebst Resten von ähnlichen Fläschchen und ein viereckiges Schieferplättchen, dessen sich die römischen Aerzte und Salben-arbeiter bedienten, um ihre Medikamente darauf zurecht zu machen. An der Stelle, wo die Statue des Bacchus gefunden wurde, liess der gedachte Graf ein Kreuz setzen mit der Inschrift: „Illustris Hermannus comes de Manderscheid et Blankenheim consensu abbatissae et virginum huius coenobii vestalium Idolum Bacchi hinc avehit inque illius locum effigiem hanc reponi iussit anno Domini 1591 mense Novembri.“

2) Zwei Funde aus jüngster Zeit stellen es fast ausser Zweifel, dass diese Wasserleitung neben der Römerstrasse von Trier hier gemündet hat. Bei Fundamentirung einer Mauer innerhalb der Burg fanden sich Thonröhren gerade so geformt wie die in den Annalen XXXVII, Tafel II, Nr. 7 abgebildeten. Diese dienten dazu, das Wasser unter der Römerstrasse her abzuleiten. Zu demselben Zwecke diente ein vor Kurzem bei der Fundamen-

Wenn nun, wie bereits gesagt, innerhalb des Kastells wenig Ueberreste aus römischer Zeit gefunden wurden, so sind deren in den Ansiedlungen neben dem Kastell desto mehr ans Tageslicht gefördert worden.

Rechts vor dem jetzigen Münsterthor, etwa 60 m von der südlichen Festungsmauer liegt ein 85 m langes und 40 m breites, früher durch einen tiefen Hohlweg vom Festungswall getrenntes, jetzt von Frau Everhard Wachendorff (vormals F. Doinet) und mir zu Gärten benutztes Terrain, welches, wie sich erst vor nicht langer Zeit herausstellte, zur römischen Zeit bebaut war. Als nämlich im J. 1854 eine Landstrasse von Zülpich nach Commern gebaut wurde, musste ein ca. 5 m breites Stück von diesem Terrain 1 m tief abgetragen werden, und fand man dort ausser einem Brunnen, Fundamenten und andern Ueberbleibseln aus römischer Zeit einen den Aufanischen Matronen gewidmeten Altarstein. Da zu jener Zeit der jetzige, damals höher liegende Garten der Pastorat ein nur mit verkrüppelten Bäumen bestandenes Grasstück war, so entschloss sich mein Vorgänger, der sel. Oberpfarrer Kamps, von diesem Stück 1 m abfahren und dasselbe zu einem Garten umschaffen zu lassen; auch liess der damalige Besitzer des nebenan liegenden Ackerstücks dasselbe tief umgraben und ebnen, um ebenfalls einen Garten daraus zu machen. Da kamen denn, namentlich auf dem Pastoratsstück, allerlei Ueberreste aus römischer Zeit zu Tage: Fundamente von Gebäuden, Brunnen, eine grosse Anzahl von Säulenfragmenten, Kapitelle, Sockel, Bronzefragmente, Griffel, Bruchstücke von allerhand Gefässen und Schüsseln aus terra sigillata, ein Fragment von einer die Juno vorstellenden Tonfigur u. s. w. Die interessantesten Stücke aber, welche gefunden wurden, waren: eine das Pastoratsstück von Osten nach Westen durchlaufende, 30 m lange Mauer von römischen Ziegelsteinen, drei den Aufanischen Matronen ge-

tirung der neuen Vikariegebäude $2\frac{2}{3}$ m unter der Erde aufgefundenen, ins Gevierte $\frac{2}{3}$ m messender Kanal von rothen Sandsteinen, welcher unter der Römerstrasse sich befand und jedenfalls bestimmt war, das überflüssige Wasser in die Tiefe zu leiten. Dass er nicht den Zweck hatte, Schmutz und Unrath abzuleiten, sondern nur reines Wasser, zeigte sich daran, dass sich in demselben kein Schmutz befand. Das ganze Terrain, worauf die alten Vikariehäuser standen, war $2\frac{2}{3}$ m tief in der Erde von nach verschiedenen Richtungen laufenden Resten von Fundamenten durchkreuzt, so dass man fast annehmen sollte, dort habe sich ein Bad befunden und der Kanal habe dazu gedient, das Wasser daraus abzuleiten.

widmete Altärchen und ein den Quadrubien gewidmeter Votivstein¹, so dass die Annahme wohl berechtigt ist, dass sich hier neben dem militärischen Zwecken dienenden Kastell eine kleine Civilstadt befunden habe, welche, wie wir später hören werden, Aufan hiess. Wahrscheinlich gehören hierzu auch ein in dem nahen Garten von P. Weber gefundener, den häuslichen Junonen gewidmeter Votivstein² und ein früher in der Nähe am Münsterthor eingemauerter Denkstein, welcher, wenn die Ergänzung der Fachgelehrten richtig ist, dem Jupiter, dem Schutzgeist des Ortes, allen Göttern und Göttinnen und den Aufanischen Matronen von Vitealis gewidmet ward.

Als ich vor 3 Jahren mit dem Besitzer des benachbarten östlichen Grundstücks eine gemeinschaftliche Mauer bauen liess, kam beim Fundamentiren derselben jene römische Mauer zum Vorschein. Ich liess einen Theil blosslegen und einen Stein ab-

1) 1. AVFANIS || LENTINIV || MESS || || X IMP. II || || ||. — Aufanis Lentinius Mess(ienus) [oder Mess(ala)] ex imperio ipsarum (lubens merito). Im J. 1844 im Garten von P. Weber (jetzt A. Elvenich) gefunden und dort hin wahrscheinlich von der Kultstätte der Aufanischen Matronen verschleppt.

2. AVFANIS || A. VAL. VRSVS. || ET. IVSTINIA || VRSA. V. S. L. M. — Aufanis A(ulus) Valerius Ursus et Iustinia Ursa v(otum) s(olventes) l(ubentes) m(erito). Beim Bau der Landstrasse nach Commern vor dem Pastoratsgarten gefunden.

3. MATRONIS || AVFANIABVS || || SCINIVS ||. — Matronis Aufaniabus .. (Pri)scinius... Neben dem Pastoratsgarten im J. 1854 gefunden.

4. QVADRVBIIS || SACRVM || M. VITALINI || VS. M |||. — Quadrubiis sacrum Marcus Vitalinius M(arci filius posuit?). Am Pastoratsgarten gefunden im J. 1846.

2) IVNONI || BVS DOM. || PETIA || || VICANI || || OH || || P || || ||. — Iunonibus domesticis . . . vicani . . . p(osuerunt). — Vgl. Bonner Jahrbücher VI, S. 341. Dieser Stein wurde im J. 1844 im Garten von P. Weber gefunden und dürfte von der Kultstätte dahin verschleppt worden sein. Ebenfalls der Stein, welcher früher am nahen Münsterthor eingemauert war und die verwitterte Inschrift trägt: || || || I || || DI || || || || || TR || || || || FANI || || || || || E || || || YITEALS || || || || || LA E || || || || || C || ||. Er ist in folgender Weise ergänzt worden: (Iovi optimo maximo et genio loci di)s de(abusque omnibus et ma)tr(onis Au)fani(abus) . . . Viteal(i)s . . . (Messa)lla e(t Sabino) consuli(bus). Die obere Hälfte der Ara ist mit Bildwerk verziert, das unzweifelhaft den Genius loci darstellt. Unter dem Haupte des Gottes halten zwei geflügelte Genien die Mauerkrone; er selbst trägt in der Linken das Füllhorn, in der Rechten die Opferschale; den linken Arm, Scham und Schenkel bedeckt ein leichter Mantel. Der Stein ist jetzt neben dem Münsterthor an einem Brunnen eingemauert.

nehmen. Derselbe war $\frac{1}{2}$ m lang, 24 cm breit und 4 cm dick. Bei dieser Gelegenheit wurden von dem benachbarten Grundstück ca. 12 Karren voll Schutt aus römischer Zeit, bestehend aus Resten von behauenen Steinen, Mauer- und Dachziegeln, abgefahren und befand sich darunter auch ein Sockel nebst dem dazu passenden untern Stück einer Säule und ein von Julia Materna den Aufanischen Matronen gesetzter Votivstein. Letztere Stücke befinden sich in meinem Besitz; die übrigen früher gemachten Funde, 4 Karren voll, wurden im J. 1854 an das Provinzialmuseum in Bonn abgeliefert. Dem Anschein nach sind diese Grundstücke nach der Zerstörung der darauf stehenden Gebäude Jahrhunderte lang ein Trümmerfeld geblieben, von dem man Steine holte, wie man sie eben bedurfte, und sind jedenfalls auch manche dort gestandene Matronensteine weggeholt und zu andern jetzt nicht mehr bekannten Zwecken verwandt worden.

Die gemachten Funde lassen es ohne Zweifel, dass zur römischen Zeit auf der gedachten Stelle das Hauptheiligthum des Kastells sich befand, wo ausser dem Schutzgeist desselben vorzugsweise die Aufanischen Matronen verehrt wurden. Nach meiner Meinung befand sich hier schon vor Erbauung des Kastells eine keltische, den Aufanischen Matronen gewidmete Kultstätte; denn die Matronen wurden gewöhnlich nach dem Orte benannt, wo sie verehrt wurden. Die Verehrung solcher mütterlichen Gottheiten war nämlich überall verbreitet, wo Kelten wohnten oder einmal gewohnt hatten; ein Hauptort der Verehrung derselben scheint aber Zülpich und Umgegend gewesen zu sein. So wurden solche höhere weibliche Wesen, mütterliche Gottheiten, verehrt in Lechenich, in Wachendorf, in Elvenich, am Schiefelsberg, in Wollersheim, in Bürvenich, in Embken, in Floisdorf, in Soller, in Müddersheim, in Geich und Füssenich, alles Ortschaften, die um Zülpich herum liegen. Dieser Matronen sind gewöhnlich drei und sie werden dargestellt in einer von Säulchen getragenen Nische in Stein ausgehauen, bekleidet mit einem langen, bis auf die Füße reichenden Gewand, mit einem turbanähnlichen Wulst auf dem Kopfe, sitzend und Körbchen mit Früchten auf dem Schoosse haltend. Man dachte sich diese Matronen oder Mütter als Haus und Feld beschirmende und Segen bringende Gottheiten. Darum finden wir auch die Seitenflächen der Altärchen mit Füllhörnern und Sinnbildern der Haus- und Feldwirthschaft verziert. Diese Matronen rief man um Schutz und Segen an, machte ihnen Gelübde

und setzte zur Lösung der Gelübde Denksteine. Darum finden sich auf diesen Steinen unter dem Namen dessen, der ihn setzt, gewöhnlich die Buchstaben V. S. L. M., das heisst: N. N. erfüllt freudig das Gelübde, wie es sich gebührt.

Die Stätte der Verehrung der Aufanischen Matronen an der Stelle des jetzigen Pastoratsgartens scheint, nach den dort gefundenen Sockel, Säulen und Kapitellen zu schliessen, eine offene Tempelhalle gewesen zu sein, deren Rückwand die gedachte 30 m lange Mauer bildete, in deren Front die Säulen standen, und die mit gebrannten Dachziegeln gedeckt war. Dabei werden jedenfalls auch Wohnungen für die Priester gestanden haben, welche die Opferhandlungen leiteten und das Heiligthum bewachten. Zu dieser Stätte lief von der Heerstrasse nach Belgica und Bonn nicht weit von ihrem Austritt aus dem Thor links ein Weg ab, der noch bis auf den heutigen Tag Tempelgasse heisst.

Die hier verehrten Aufanischen Matronen scheinen ein grosses Vertrauen genossen zu haben; denn es sind denselben gesetzte Gelübdesteine gefunden worden in Rheder bei Belgica, zu Carmona in Spanien, bei Lyon, bei Nymwegen, in Bürgel am Rhein und sogar an der Aluta beim Kaukasus¹. Verehrer dieser Matronen sind vorzugsweise Soldaten der in Bonn stationirten ersten Minervischen Legion, welche zeitweilig in Zülpich in Garnison lagen, und ohne Zweifel, als sie sich fern von der Heimat in grosser Lebensgefahr befanden, den Aufanischen Matronen ein Gelübde machten und denselben dann sofort am Orte, wo sie sich befanden, einen Denkstein setzten, nachdem sie der Gefahr entronnen waren. So fand man noch im J. 1879 in Bonn bei der Fundamentirung für den Vergrösserungsbau der Stiftskirche einen von einem Soldaten dieser Legion den Aufanischen Matronen gesetzten Gelübdestein².

Als man im J. 1854 an der nördlichen Seite des Marktes die Strasse nach dem westlichen Weiерthor tiefer legen wollte, stiess man auf Gräber, in welchen die Gebeine in Steinsärgen lagen, die man aus gespaltenen Matronensteinen gebildet hatte. Fünf dieser Steine trugen Inschriften, von denen man nur zwei entziffern konnte. Der eine war ein von Lucius Marcius Verecundus den

1) Bonner Jahrbücher II, S. 131; VI, S. 316; XXXI, S. 91; LVII, S. 197 f.; LXVII, S. 69.

2) Bonner Jahrbücher LXVII, S. 69.

Matronis Cuchinehis, also den Cuchinehischen Matronen, und der andere ein von Sextus Candidus Maternus den Matronis Vesunianehis, den Vesunianehischen Matronen gewidmeter Altarstein; beide hatten interessante Bildwerke¹. Man nimmt an, dass die Cuchinehischen Matronen in Geich bei Zülpich, das eine römische Niederlassung war und früher Cahun hiess, verehrt worden seien, und in Folge des Umstands, dass man im J. 1852 auf einer Heide bei Vettweis zwischen Zülpich und Düren in einer Sandgrube sechs den Vesunianehischen Matronen gewidmete Steine zu Särgen verwendet fand, haben die Fachgelehrten angenommen, die Kultstätte dieser Matronen sei Vettweis gewesen². Weil der Ort früher Wissa, Wys hiess und das alte Wort „Vesun“ sich mit diesem identifiziren liesse, so könne man, meinen sie, Vettweis als den Ort bezeichnen, der den Vesunianehischen Matronen den Namen gab. Nach meiner Meinung ist dieser Ort aber nicht Vettweis, sondern Füssenich bei Zülpich, denn aus dem Worte Vesunianehis klingt der Name Füssenich deutlicher heraus als aus dem Worte Wisse, Wissa, Wys, und man braucht dann auch nicht das Wort „Vesun“ heranzuziehen. In Geich und Füssenich ist das Christenthum von Zülpich aus verbreitet worden; beide Dörfer waren bis in das erste Viertel dieses Jahrhunderts nach Zülpich eingepfarrt und hatten hier ihre Begräbnisstätte. Und so mag es denn gekommen sein, dass in fränkischer Zeit, wo das Christenthum bereits festen Fuss gefasst, die Verehrung der Matronen aufgehört und die denselben gewidmeten heiligen Stätten ihre Achtung verloren hatten, die beiden Matronensteine von Geich und Füssenich hierher gebracht und daraus steinerne Grabstätten gebildet worden sind. Zu demselben Zweck werden denn auch die Vesunianehischen Matronensteine von Füssenich nach der Heide bei Vettweis verfahren worden sein. Weil man die gedachten Gräber an einer Seite des Zülpicher Marktes fand, hat man angenommen, der Markt sei in römischer und fränkischer Zeit eine Begräbnisstätte gewesen. Dem ist aber nicht so. Die römische Begräbnisstätte lag tiefer auf dem jetzigen Käsmarkt, und man hat die Gräber an gedachter Stelle bereitet, weil für die verstorbenen Christen noch keine bestimmte Begräbnisstätte ausgewählt war. Der grosse Markt, nahe beim Kastell gelegen, diente ohne

1) Bonner Jahrbücher XXIII, S. 65.

2) Bonner Jahrbücher XX, S. 81.

Zweifel zur römischen Zeit zum Exerzierplatz für die hier in Garnison liegenden Soldaten und bei Durchzügen von grossen Truppenmassen zum Lagerplatz und zur Unterbringung des Kriegsmaterials, wozu im Kastell kein Raum war.

Es erübrigt nun noch, dass wir kurz kennen lernen, wann zur römischen Zeit das Christenthum in Zülpich eingeführt und verbreitet worden sei. Leider sind die geschichtlichen Nachrichten darüber sehr spärlich. Wie überall am Rhein, so wird auch hier am Knotenpunkt mehrerer Heerstrassen die erste Kunde von Christus, seinem Evangelium und seiner Kirche durch römische Soldaten verbreitet worden sein. Weisen doch die Worte des Tertullian (gest. 220 n. Chr.) in seiner Schrift wider die Heiden: „Wir haben all das Eurige erfüllt: Städte, Inseln, Kastelle, Municipien, Marktflecken, selbst die Lager“ ausdrücklich darauf hin, dass man mit Recht die ersten Ausbreiter und die tüchtigsten Vorkämpfer des jungen Christenthums am Rhein namentlich unter dem Militärstand zu suchen hat. Wenn nun das Christenthum auch hier, obschon nur in kleinen Anfängen, schon frühe festen Fuss fasste, so werden die hiesigen Christen auch wohl einen verborgenen Ort gehabt haben, wo sie ihre Versammlungen hielten. In den Akten des im J. 346 in Köln abgehaltenen Konzils ist von einer Anklageschrift der Kölner Herde wie aller Städte von Germania II gegen den der halbarianischen Ketzerei angeklagten Kölner Bischof Euphrates die Rede, ferner von der Kölner Geistlichkeit und ihren in den einzelnen Militärstationen (*per singula castra*) angestellten Brüdern, welche alle wider ihren Bischof Zeugniß ablegten¹. Es hindert nichts anzunehmen, dass es damals nicht bloss in den Städten, sondern auch in den Militärstationen Zülpich, Jülich, Bonn u. s. w. bereits kirchliche Gemeinden gab, welchen ein Priester vorstand. Bestand nun im J. 346 hier bereits eine christliche Gemeinde, so wird diese auch jedenfalls ein Kirchlein gehabt haben. Wo die erste christliche Kirche gestanden, lässt sich nicht ermitteln; keinesfalls an der Stelle, wo die jetzige Peterskirche steht; denn das Heidenthum war damals noch nicht erloschen und daher konnte der wahrscheinlich an dieser Stelle gestandene heidnische Tempel noch nicht ausser Gebrauch gestellt sein. Dies geht auch hervor aus einer gut bezeugten Thatsache. Um diese Zeit, im J. 352, starb zu Zülpich

1) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins I, S. 70.

Masclinius Maternus, welcher ausser andern hohen Aemtern, die er zu Köln bekleidete, auch den Titel Sacerdotalis führte. Er war vielleicht einer der letzten Priester am Altar des Augustus zu Köln. Aus dem Umstand, dass er in Zülpich starb und ihm hier ein Grabstein gesetzt wurde, lässt sich wohl schliessen, dass er von hier gebürtig war und hier seine Familie hatte¹.

Das erste hiesige christliche Kirchlein dürfte indess nicht lange stehen geblieben sein; denn um die Mitte des 4. Jahrh. waren die Franken von jenseits des Rheins in immer zahlreichern Scharen in die diesseits des Rheins gelegenen Gebiete eingedrungen, hatten Städte und Kastelle, darunter auch Zülpich, zerstört und die ganze Gegend ausgeraubt und verwüstet², so dass Constantin II. die hiesige Provinz für verloren hielt. In der Noth bat er seinen Vetter Julian, mit einem Heere auszuziehen, um die Wiedereroberung derselben zu versuchen. Dieser kämpfte vom J. 356 bis zum J. 360 mit abwechselndem Glück gegen die Franken; seine Absicht aber, dieselben völlig zu unterwerfen, gelang ihm nicht; im J. 361 wurde er in den Orient abberufen. Von da an wiederholten sich in kurzen Zwischenräumen die Kämpfe mit den immer in grössern Massen über den Rhein dringenden Franken und wird auch die hiesige Gegend in Mitleidenschaft gezogen worden sein. Die Franken fassten immer festern Fuss, und bei den vielen Parteikämpfen im römischen Reich und den dadurch entstandenen Verwirrungen ging hier gegen das Jahr 430 die römische Herrschaft zu Ende, und es begann die fränkische Zeit.

1) Die Inschrift seines hier gefundenen Grabsteins lautet: D. MASCLINIO. MATERNO. M|| DEC. C. A. AEDILICIO. DVMVIRALI|| CVRATORICIO. SACERDOTALI|| ET. EX. COMITIBVS. MASCLINIVS|| LEO. PATRI. BENE-MERIT. FECIT. || DECENTIO. CAES. ET. PAVLO. COSS. — Dis Manibus, Masclinio Materno, decurioni civitatis Agrippinensium, aedilicio, dumvirali curatoricio, sacerdotali et ex comitibus Masclinius Leo patri benemerito fecit Decentio Caesare et Paulo consulibus. Vgl. Gelenius, De adm. sacra et civili magnit. Coloniae p. 55; Bergk, Zur Geschichte und Topographie der Rheinlande in römischer Zeit S. 141.

2) Ammianus Marcellinus XVI, 3, 1. Nach Zosimus III, 1 hatten die Franken, Alemannen und Sachsen an 40 Städte am Rhein zerstört. Julian (Epist. c. 2) gibt an, 45 Städte seien zerstört gewesen, abgesehen von Kastellen und Thürmen.

Nachtrag.

Nachträglich muss ich noch einen Irrthum berichtigen, der durch A. Eick, welcher in den Bonner Jahrbüchern die Zülpicher Funde behandelt hat, verbreitet worden ist. Bei Besprechung des im November 1854 vor dem Pastoratsgarten gefundenen Steins mit der Inschrift: *Matronis Aufaniabus . . . S Cinius* in Heft XXII, S. 133 der Jahrbücher sagt er, dass er in einer spätern Abhandlung wahrscheinlich zu machen suchen würde, dass diese *Matronae Aufaniae* dem Dorfe Hoven, unmittelbar vor den Thoren der alten Römerstadt gelegen, zu vindiziren seien, nimmt dies in Heft XXIII, S. 79 schon bestimmt an und sagt in seiner 1867 erschienenen Schrift: „Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln“ S. 93: „Wir irren nicht, wenn wir als südliche Begrenzung der alten Stadt eine Linie vom Klostergarten zu Hofen über den alten Fahrweg nach Fluren ziehen und dieselbe in sanfter Biegung bis zum Kölnthore fortlaufen lassen; denn auf der ganzen hievon eingeschlossenen Fläche sind die baulichen Ueberreste der Römer mit Bestimmtheit nachgewiesen worden. So stand denn auch das germanische Aufan mit dem römischen *Tolbiacum* in unmittelbarer Verbindung und beide Plätze werden im Alterthum sich hauptsächlich nur durch den Ursprung ihrer Bewohner scharf geschieden haben.“ Nun wird allgemein angenommen, die Kultstätte der Aufanischen Matronen befinde sich nicht an der von uns bezeichneten Stelle, sondern in Hoven. Sagt doch sogar General von Veith in Heft LXXV der Bonner Jahrbücher vom J. 1883, S. 10: „Südwestlich von Zülpich schliesst sich an die Stadt das Kloster Hoven, wo einst die Altarsteine der Aufanischen Matronen standen.“

Es ergeht dem alten *Tolbiacum* wie *Troia*, welches man auch für eine weit ausgedehnte Stadt gehalten hat, bis Dr. H. Schliemann nachwies, dass es bedeutend kleiner gewesen, als man annehmen zu sollen glaubte. In den ersten vier Jahrhunderten war *Tolbiacum* keine Stadt, sondern ein Kastell (*castrum*) mit Ansiedlungen im Norden und Osten an den Strassen nach Neuss und Köln, und mögen auch nach Südwesten an der Strasse nach Trier und Belgica einige Häuser gestanden haben, wie sich vor ein paar Jahren herausstellte, wo sich hinter dem an der Strasse nach

Belgica gelegenen Hausgarten der Pastorat beim Abtragen eines Hügels kultivirter Boden mit Resten römischer Dachziegel fand. Tacitus lässt an der citirten Stelle unbestimmt, was Tolbiacum gewesen sei, ob castrum, oppidum oder vicus; im Itinerar Antonins wird es vicus, Marktflecken, genannt. Hätte es den von Eick bezeichneten, nach Süden gelegenen Raum vom Kloster Hoven bis zum Kölnthor ausgefüllt, so wäre es, da diese Strecke etwa 20 bis 25 Minuten lang ist, schon eine ziemlich grosse Stadt gewesen; indessen zur römischen Zeit und von da an bis auf die jüngste Zeit ist dieses ganze Terrain nicht bebaut gewesen; vor 30 Jahren befand sich dort noch kein Haus und jetzt stehen darauf nur 5 Häuser. Auch müssen wir uns von den Grössenverhältnissen der Orte in damaliger Zeit eine andere Vorstellung machen, als wir jetzt zu thun gewohnt sind; denn damals war die hiesige Gegend nur spärlich bevölkert und der grösste Theil des jetzt in Kultur befindlichen Ackerlands noch Viehweide und Wald.

Zur römischen Zeit befand sich auf dem von Eick bezeichneten Raum nur eine kleine Civilstadt auf dem jetzigen Pastoratsgarten, dem daneben liegenden und einer kleinen Stelle hinter diesen Gärten; alles Andere war unbebaut. Auch finden sich, dies Terrain ausgenommen, auf dem übrigen keine Ueberreste aus römischer Zeit, wie Eick behauptet; mir sind wenigstens in einem Zeitraum von 18 Jahren, während welchem ich danach geforscht habe, keine zu Gesicht gekommen. Nicht einmal der dicht bei der kleinen Civilstadt gelegene Garten von P. Weber (jetzt A. Elvenich), worauf zwei den Aufanischen Matronen gewidmete Steine gefunden wurden, ist zur römischen Zeit bebaut gewesen; denn als auf demselben vor 3 Jahren ein Haus nebst Stallungen gebaut wurde, fand sich jungfräulicher Boden und nicht eine Spur von Ueberresten aus römischer Zeit, woraus sich ergibt, dass diese Steine dorthin nur verschleppt waren.

Den Aufanischen Matronen gesetzte Gelübdesteine sind in Hoven nicht gefunden worden, woraus hervorgeht, dass dort die Kultstätte dieser Matronen nicht gewesen ist. In Hoven wurden nur allein auf dem Terrain, worauf das Kloster steht, die vorhin bezeichneten Ueberreste aus römischer Zeit gefunden. Dies Terrain liegt aber 10 Minuten von der Kultstätte der Aufanischen Matronen entfernt, und rühren die auf diesem Terrain gemachten Funde von dem dort gestandenen Hofe (curtis, villa rustica) her, und hat das jetzige Dorf Hoven oder Hofen,

wie es auch geschrieben wird, seinen Namen nicht von „Aufan“, wie Eick meint, sondern von *curtis* (Hof), wie noch andere Orte in hiesiger Gegend mit dem Namen Hofen oder Hoven.

Dazu kommt noch, dass die Grenze zwischen dem Volkstamm der Ubier und dem der Sunucer zwischen Zülpich und Hoven lag und letzteres den Sunucern angehörte. Deshalb ist es unwahrscheinlich, dass die Sunucer über die ihnen angewiesene Markscheide bis vor die Thore des alten Kastells, also bis dahin, wo die Kultstätte der Aufanischen Matronen sich befand, und noch weniger bis ans jetzige Kölnthor sich ausgedehnt haben sollen. Dafür spricht auch die Thatsache, dass die damalige Grenze zwischen Zülpich und Hoven sich bis auf die Gegenwart erhalten hat. Bis zur französischen Okkupation gehörte Hoven zum Herzogthum Jülich und war der Jülichschen Unterherrschaft Merzenich unterstellt, und Zülpich zum Kurfürstenthum Köln, lag also noch immer „in finibus Agrippinensium“, d. h. an der Grenze des Kölner Gebiets wie zu Tacitus' Zeiten. Jetzt gehört Hoven zur Bürgermeisterei Sinzenich und Zülpich bildet eine eigene Bürgermeisterei.